

Linkes Seeufer



Das Siegerprojekt «Richard» wird nie realisiert. Die Richterswiler waren dagegen. Visualisierung: PD

Zu viele Architekten wollten in Richterswil bauen

Der Projektwettbewerb für das neue Gemeindehaus kostet ein Drittel mehr als budgetiert. Trotzdem wird vorerst kein neues Verwaltungsgebäude gebaut.

Von Daniela Haag

Richterswil - Das Projekt für ein neues Gemeindehaus in Richterswil steht unter keinem glücklichen Stern. Erst scheiterte der Gemeinderat mit dem Gestaltungsplan. Jetzt muss er der Gemeindeversammlung eine Kreditüberschreitung vorlegen.

338 000 Franken statt der bewilligten 226 000 Franken, also 112 000 Franken zu viel kostet der Projektwettbewerb. Als Grund nennt die Gemeinde Richterswil, dass sich dreimal so viele Architekturbüros am Wettbewerb beteiligt haben, als sie angenommen hatte. 74 Büros reichten ein Projekt ein, gerechnet hatte sie mit etwa 25.

Der Projektwettbewerb wurde in einem offenen Verfahren durchgeführt. Es konnte daran teilnehmen, wer wollte. Sogar aus Italien und Schweden gingen Projekte ein. «Wir sind überrannt worden», sagt Gemeindevorsteher Roger Nauer. Mit diesem Ansturm habe man nicht rechnen können, denn es habe sich um ein komplexes Projekt gehandelt.

Der Aufwand und damit die Kosten für die Wettbewerbsorganisation seien des Ansturms wegen enorm gestiegen, sagt Nauer. Der Fachplaner, der den Wettbewerb begleitete, habe einen riesigen Mehraufwand betreiben müssen. Die Jury benötigte vier statt zwei Tage, um den Sieger zu erküren. Und die Gemeinde habe dreimal so viele Wettbewerbsmodelle anfertigen lassen müssen, als sie angenommen hatte. Die Gemeinde konnte den Wettbewerb nicht abrechnen, weil sie die gesetzlichen Vorgaben einhalten musste. Es sei auch nicht möglich gewesen, einen Nachtragskredit einzuholen, weil der Prozess bereits am Laufen war, sagt Nauer.

Die Gemeinde Richterswil will ein neues Gemeindehaus erstellen, weil sie mehr Platz für die Verwaltung braucht. Die Gemeindeversammlung bewilligte vor zwei Jahren 226 000 Franken für einen Projektwettbewerb.

Für das Siegerprojekt «Richard» war ein Gestaltungsplan notwendig. Dem Gestaltungsplan versagten die Richterswiler letzten Dezember aber die Unterstützung. «Richard» sei zu klobig, zu wenig ästhetisch, die Dimensionen einfach zu gross, war der Tenor. Das Projekt «Richard» wird also nicht umgesetzt.

Kleineres Projekt ein Thema

An der Gemeindeversammlung vom 30. November präsentiert der Gemeinderat von Richterswil den Stimmberechtigten die Rechnung. Bis dann ist voraussichtlich auch bekannt, wie die Gemeinde bezüglich des neuen Gemeindehauses weiterfahren will. Der Gemeinderat diskutiere, ob Richterswil in der Lage sei, ein kleineres Projekt zu realisieren, sagt Nauer.

Zusammenarbeit im Nanotech-Center ausgezeichnet

Der Präsident der ETH Zürich und der Direktor der IBM in Rüschlikon haben gestern einen Standortförderpreis erhalten.

Von Pascal Münger

Rüschlikon/Zürich - Das «Binnig and Rohrer Nanotechnology Center» in Rüschlikon ist das Resultat einer erfolgreichen Verbindung zwischen Wissenschaft und Privatwirtschaft. Es fördert den Wirtschaftsstandort Schweiz. So sieht es die Jury der Schweizerischen Vereinigung für Standortmanagement (SVSM). «Die Bündelung von öffentlichen und privaten Interessen ist beispielhaft», sagt SVSM-Jurypräsident Stefan Vogler. «Eine klassische Win-win-Leistung mit nachhaltiger Perspektive.»

Der Direktor und Vizepräsident von IBM Research, Matthias Kaiserswerth, freute sich über den Preis «Standortmanager des Jahres 2011», der ihm zusammen mit ETH-Zürich-Präsident Ralph Eichler anlässlich der gestrigen Preisverleihung im Zunfthaus zur Waag zuteilwurde: «Die Zusammenarbeit zwischen IBM und ETH begann bereits im Jahr 1955», sagte Kaiserswerth. Damals sei das erste Forschungsgebäude von IBM in Rüschlikon entstanden, und man habe als ersten Mitarbeiter einen Forscher der ETH eingestellt. «Darum freute es mich ausserordentlich, dass wir im Jahr 2007 für unser geplantes Forschungszentrum erneut die ETH für eine Partnerschaft gewinnen konnten.»

Teurer Bau in Wirtschaftskrise

Viel Überredungskunst vonseiten Kaiserswerths brauchte es allerdings nicht. Denn auch für die ETH Zürich entsprach das Projekt von Anfang an der strategi-

schen Ausrichtung, da man die Forschungsaktivitäten mit privaten Unternehmen vermehrt zusammenarbeiten wollte und auch weiterhin will.

Ein weiteres Zeichen für die starke Vision und das nachhaltige Potenzial des gemeinsamen Nanotechnologie-Centers in Rüschlikon ist für Kaiserswerth auch der Zeitpunkt des Baubeginns: «Als wir im Jahr 2008 mit dem Bau begonnen haben, steckte die Welt mitten in der Wirtschaftskrise.» Damit habe das 90 Millionen Franken teure Projekt sicherlich auch eine Signalwirkung gehabt.

Nützliche Technologie

Seit fünf Jahren zeichnet die Schweizerische Vereinigung für Standortmanagement ausserordentliche Leistungen im Bereich des Standortmarketings und der Wirtschaftsförderung aus. Der Preis «Standortmanager des Jahres» wurde von der SVSM-Jury in diesem Jahr jedoch erst zum zweiten Mal vergeben.

Im letzten Jahr ging der Preis an den Berner Bauunternehmer Bruno Marazzi, der unter anderem für den Bau des Stade de Suisse in Bern verantwortlich war. Mit dem Nanotechnologie-Center in Rüschlikon wird nun, nach dem ganz Grosse, das ganz Kleine geehrt. Dass die Nanotechnologie kein blosses Abstraktum mehr ist, zeigte das Geschenk, dass Eichler und Kaiserswerth überreich bekamen: eine Krawatte, die mithilfe der Nanotechnologie so hergestellt wurde, dass sie jeden Fleck sofort abtötet und somit immer sauber bleibt.

Langnauer Schnabelburg wird saniert

Spezialisten sorgen dafür, dass die Ruine nicht zerfällt. Per Helikopter liessen sie das nötige Werkzeug auf die Albiskette fliegen.

Von Werner Zuber

Langnau - Wer diese Woche auf dem Wanderweg vom Albispass zum Albishorn stille, unberührte Natur suchte, wurde enttäuscht: Zwei Dutzend Mal flog ein Helikopter vom Rüstplatz bei der Hochwacht zur Schnabelburg und transportierte Baumaterial zur Ruine. Diese muss dringend saniert werden, denn sie droht zu zerfallen.

Den Auftrag dazu erhielt die Langnauer Baufirma Tschopp AG, zu deren Spezialitäten die Sanierung von alten Steinmauern zählt. Abhängig vom Wetter, werden die Arbeiten zwei bis drei Wochen dauern. In den letzten Wochen wurde die Umgebung der Burg sorgfältig durchsucht, um jene Steine wiederzufinden, die von Wanderern mutwillig aus der Ruine gebrochen und den Abhang hinuntergeschmissen wurden. Es sind Dutzende Steine gefunden worden, auch grössere Brocken.

Schulklassen und Ausflügler besuchen die Ruine noch immer rege. Die Geschichte der Schnabelburg reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück, zu den Freiherren von Eschenbach. Mit dem Herzogsgeschlecht der Zähringer, das 1191 Bern

gegründet hatte, verstanden sich die Freiherren von Eschenbach so gut, dass sie im 12. Jahrhundert ausgedehnte Gebiete an der Albiskette als Lehen erhielt. Mitten im Gebiet erbauten sie eine Burg als Verwaltungszentrum. 1185 ist erstmals von Walter von der Schnabelburg die Rede.

Ruinenbestand konserviert

Im August 1309 wurde die Schnabelburg zerstört. Spuren weisen darauf hin, dass sie danach wieder besiedelt wurde. Spätestens Ende des Jahrhunderts war aber endgültig Schluss. 1870 wurde eine erste Ausgrabung gemacht, bei der letzten grossen Nachgrabung 1955 im Auftrag des Landesmuseums wurde der jetzige Ruinenbestand konserviert.

Seeufer-Komitee hält an Initiative fest

Auch nachdem sich der Kantonsrat Ende August gegen die Seeuferweg-Initiative ausgesprochen hat, will das Komitee «Zürisee für alle» an seinem Begehren festhalten. Dies teilt die Wädenswiler Kantonsrätin Julia Gerber Rüegg (SP) mit. Das habe das Komitee mit grosser Mehrheit beschlossen. Bedingung ist aber, dass das Komitee Partner findet, die finanziell und ideell den Abstimmungskampf unterstützen.

Voraussichtlich im März müssen die Stimmbürger des Kantons Zürich darüber befinden, wie künftig das Ufer am Zürichsee gestaltet sein wird. Hängig sind zwei Volksinitiativen. Die von der SP unterstützte Initiative «Zürisee für

alle» fordert einen durchgehenden Seeufer-Fussweg entlang des Zürichsees innerhalb von zehn Jahren. Das Begehren der EVP «Uferwege für alle» verlangt, dass die Wege um Seen und entlang der Flüsse im Kanton Zürich möglichst nahe am jeweiligen Gewässer entlangführen.

Der Kantonsrat lehnt beide Initiativen ab. Eine Ratsmehrheit sprach sich hingegen für den Gegenvorschlag zur «Zürisee»-Initiative aus. Mit diesem sollen jährlich sechs Millionen Franken für den Bau von Uferwegen entlang der Zürcher Seen und Flüsse bereitgestellt werden, zwei Drittel davon für Wege um den Zürichsee. Bei einem Rückzug der Initiativen würde der Gegenvorschlag in Kraft gesetzt. (TA)

Anzeige



«Liefere statt lafere.»

In den Nationalrat

Hans-Ulrich Lehmann

Unternehmer
www.riverside.ch/lehmann

2x auf Ihre Liste 1

Anzeige

Vom 12. – 17.9.11
sind auch wir
Modehauptstadt:
Sihlcity Fashion-
week

Mit grossen Fashionshows am
16. und 17. September, Aktionen in
den Geschäften und vielem mehr.

www.sihlcity.ch

sihlcity
Alles fürs Leben.